

## Alfred Jules Ayer

	<p>* 1910 in London Schulausbildung in Eton, Studium der Philosophie in Oxford; 1932 Aufenthalt an der Universität Wien – Einfluss des Wiener Kreises um Rudolf Carnap, Moritz Schlick und Otto Neurath: logischer Empirismus ab 1933 Dozent für Philosophie in Oxford später Dienst in der Armee (2. Weltkrieg) ab 1945 wieder Lehrtätigkeit in Oxford, dann in London, schließlich ab 1959 bis zur Emeritierung in Oxford (Professor für Logik) Vielfältiges humanitäres und politisches Engagement: Mitglied der Labour-Party, Engagement gegen die nukleare Aufrüstung (mit Bertrand Russell) + 1989</p>
--	--

### Wichtige Werke (Auswahl):

- Language, Truth, and Logic (1936)
- The Foundations of Empirical Knowledge (1940)
- Thinking and Meaning (1947)
- The Concept of a Person (1963)
- Probability and Evidence
- The Central Questions of Philosophy
- The Meaning of Life and Other Essays (1990)
- (hieraus der Text “The Meaning of Life”, ursprünglich Vortrag von 1988)

Einflussreicher Vertreter des Logischen Empirismus / der analytischen Philosophie

programmatische Schrift in England: Logic, Truth, and History

<p>Wiener Kreis</p> <p>ursprünglich philosophischer Gesprächskreis, der sich in den 1920er Jahren in Wien um Moritz Schlick bildete; neben Philosophen auch Naturwissenschaftler und Mathematiker</p> <p>Rudolf Carnap, Otto Neurath, H. Feigl, Kurt Gödel u.a.m.</p> <p>über gemeinsame Teilnahme an und Ausrichtung von Kongressen: Bildung einer „philosophischen Schule“</p>	<p>„Berliner Kreis“: Berliner Gesellschaft für empirische Philosophie</p> <p>Hans Reichenbach, W. Dubislaw, K. Grelling</p>
--	---

Einige programmatische Punkte:

- Es gibt nur zwei Arten von wahren Sätzen: logisch (analytisch) wahre und empirisch wahre
- Verifikationskriterium der Bedeutung
- Sätze der traditionellen Metaphysik sind als Scheinsätze zu erweisen, traditionelle philosophische Probleme als Scheinprobleme, die aus Sprachverwirrungen entstehen
- Philosophie ist im wesentlichen Sprachanalyse

logischer	Empirismus
<p style="text-align: center;">↓</p> <p style="text-align: center;">zwei Arten wahrer Sätze</p> <p>Ein Satz ist logisch bzw. analytisch genau dann wahr, wenn er schon aufgrund seiner Bedeutung wahr sein muss.</p> <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle Junggesellen sind unverheiratet.</li> <li>• Mathematische Sätze wie „<math>3+3=6</math>“</li> <li>• Logische Sätze wie „Wenn A, dann A“</li> </ul> <p><b>a priori</b> wahr, d.h. unabhängig von aller Erfahrung</p> <p>keine Sätze, die von der Welt handeln notwendigerweise wahr</p>	<p style="text-align: center;">↓</p> <p>Ein Satz ist genau dann empirisch wahr, wenn er nicht schon aufgrund seiner Bedeutung wahr ist, sondern weil er einen Sachverhalt ausdrückt, der in der Welt besteht und von dessen Bestehen man sich auf der Grundlage von Erfahrung überzeugen kann.</p> <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Manche Bäume haben rote Blätter.</li> <li>• Alles Kupfer leitet Strom.</li> </ul> <p><b>a posteriori</b> wahr, d.h. über ihre Wahrheit wird auf der Basis von Erfahrung entschieden; Sätze, die von der Welt handeln. Nicht notwendigerweise, sondern nur kontingenterweise wahr (es hätte sich auch anders verhalten können)</p>

Verifikationskriterium der Bedeutung:

Man kennt die Bedeutung eines Satzes, wenn man sagen kann, wie man seine Wahrheit überprüfen kann:

- durch Bedeutungsanalyse
- durch Erfahrung.

Sätze, deren Wahrheit nicht auf eine dieser beiden Weisen überprüfbar ist, sind sinnlose Scheinsätze:

„Das Nichts nichtet.“

Problem: Das Verifikationskriterium wird durch eine ganze Menge Sätze (in ihrer üblichen Deutung) nicht erfüllt, die man für sinnvoll halten möchte:

- moralische Sätze
- ästhetische Sätze
- u.a.m.

Solche Sätze können dann bestenfalls so (um)gedeutet werden, dass sie das Verifikationskriterium erfüllen.

Z.B.: Moralische Sätze wie „Es ist verboten, einen anderen Menschen ohne Grund zu töten“ wird als Ausdruck eines moralischen Gefühls seines Sprechers verstanden: wer ihn ausspricht, tut damit das empirische Faktum kund, dass er einen Menschen nicht ohne Grund töten würde und durch die Tötung eines Menschen in eine negative emotionale Aufwallung versetzt würde.

Die genaue Analyse von Sprachverwendung ist die Aufgabe der Philosophie. Sie hat es nicht (wie man in der Tradition und insbesondere im Anschluss an Kant annahm) mit Sätzen über die Welt zu tun („synthetisch a priori“, was es nach Auffassung der logischen Empiristen nicht gibt).

Die Frage „Welchen Sinn hat das Leben?“ muss so verstanden werden, dass sie in dieses Ordnungsschema passt:

Welchen Sinn hat das Leben für verschiedene Menschen? Was ist für sie *faktisch* wichtig? (empirische Frage); lässt sich etwas darüber sagen, ob Antworten auf diese Fragen *vernünftig*, d.h. vor dem Hintergrund des Logischen Empirismus *sinnvoll* sind? (logische Frage)

Ayer *konstatiert* zunächst („rein empirisch“), welche Dinge die Menschen offenbar wichtig finden und welche damit ihr Leben sinnvoll zu machen scheinen: konstatiert empirische Tatsachen

- Arbeit
- Familie
- Hobbys
- Ruhm, Berühmtheit, die auf Verdiensten beruht und auch nach dem Tod noch anhält
- Eingebundensein in einen größeren (göttlichen) Zusammenhang oder Plan
- „Intensität“ des Lebens (heißt wohl: Wirksamkeit in der Gegenwart und geschichtlich)
- Leben nach den moralischen Werten (Gefühlen), die man hat
- persönliches Weiterleben nach dem physischen Tod

Diese Ziele werden (überwiegend) unter empirischen und logischen Gesichtspunkten kommentiert.

Der Wunsch nach Ruhm und Berühmtheit, die auf Verdiensten beruht und auch nach dem Tod noch anhält, scheint etwas irrational zu sein: Ich kann mich nach meinem Tod nicht mehr an meiner Berühmtheit freuen.

Würde ein endgültiges Aufhören der Existenz den Sinn des Lebens ernsthaft in Frage stellen?

Einwände gegen den Gedanken, der Gedanke, man könne in einen göttlichen Plan eingebunden sein, könne sinnstiftend wirken

Die Vorstellung eines Gottes als eines körperlosen, rein geistigen Wesens, das Schöpfer der Welt ist, könnte logisch inkohärent sein:

- Es könnte sein, dass es keine sinnvollen Identitätskriterien für körperlose Geistwesen gibt – und dass es dementsprechend keine körperlosen Geistwesen gibt („no entity without identity“): Was soll verschiedene geistige Zustände zu Zuständen *eines* Geistes machen, wenn nicht die Zugehörigkeit zu einem Körper?
- Es könnte schwierig sein, sich vorzustellen, dass es vor dem ersten physischen Ereignis in der Welt schon eine Reihe (göttlicher) psychischer Ereignisse gegeben hat; das scheint eine Zeit vor dem ersten physischen Ereignis vorauszusetzen, und es ist nicht klar, ob das ein sinnvoller Begriff ist.

Es spricht nichts dafür, dass diese Welt planmäßig von einem höheren Wesen geschaffen wurde – insbesondere ist der teleologische Gottesbeweis nicht haltbar:

- „sinnvolle“ Struktur kann durch Evolutionstheorie erklärt werden
- der Analogieschluss, auf dem der teleologische Beweis basiert, ist viel zu unsicher, weil alle Vergleichsfälle (Uhrmacher etc.) der Erschaffung des Kosmos durch ein unkörperliches Geistwesen viel zu unähnlich sind

Die Hypothese, dass Gott die Welt nach einem bestimmten Plan geschaffen hat, ist, so wie sie von Gläubigen vertreten wird, vollkommen leer, weil sie von einem Gläubigen in aller Regel niemals aufgegeben wird, was auch geschehen mag; wenn es sich um eine sachhaltige Aussage handeln soll, dann muss man aber (nach dem Verifikationsprinzip) Umstände angeben können, unter denen sie wahr ist – und damit auch Umstände, unter denen sie falsch ist. [Flews Gärtner-Analogie]

Wenn wir Gottes Allmacht nicht einschränken wollen, dann müssen wir voraussetzen, dass er jeden beliebigen Plan verfolgen könnte; ein beliebiger Plan ist aber nicht besser als gar keiner.

Es scheint eine empirische Tatsache zu sein, dass Menschen gern in einen Plan eingebunden sind – selbst wenn sie den Plan nicht durchschauen (göttlich) oder wenn der Plan in einem höchst unmoralischen Kontext steht (Krieg)

Verschiedene Elemente, die einem Menschen offenbar das Gefühl von Sinn geben, können sich in der wirklichen, empirisch vorgegebenen Welt widersprechen:

z.B. Moralität und historische Bedeutsamkeit

Moralität und Eingebundensein in einen größeren Plan  
etc.

Bis hierher:

- einige Elemente, die dem Leben gewöhnlich Sinn verleihen, bestätigt; gezeigt, dass sie leicht in Konflikt zueinander stehen können
- im Hinblick auf andere Elemente argumentiert, dass sie letztlich nicht haltbar sind: insbesondere die Vorstellung des Eingebettetseins in einen göttlichen Plan

Festhalten an den „unmöglichen“ Elementen wäre eine Illusion; können solche Illusionen dennoch sinnstiftend sein? Sollen wir sagen, dass ein Leben, das auf solche Elemente ausgerichtet ist, sinnvoll ist?

Ayer: Es könnte vielleicht sinnstiftend sein, wenn man nicht herausfindet, dass es sich um eine Illusion handelt – dass also das, was man geglaubt hat, falsch ist.

Frage stellt sich verschärft bei Freuds Illusionsbegriff:

Eine Illusion ist eine Überzeugung, die nicht auf rationalen Belegen beruht, sondern durch Wünsche motiviert ist („Wunschdenken“); eine Illusion im Sinne Freuds kann sehr wohl wahr sein. Hier kann ich aber *wissen*, dass es sich bei meinen Überzeugungen um Illusionen handelt; können sie dann noch sinnstiftend sein?